

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PFEFFERKUCHEN

vorgüglicher Qualität in verschiednen Gattungen aus reinem Honig in Päckchen und auf Gewicht, sowie vorzügliche
 Theeläusen, „Borren“, „Kranzlauler“, „Calmski“, „Palaszi“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen
 Husten: „Brustbonbons“, „Eibisch“, „Walz“, „Krauter“ und Honig-Bonbons, empfiehlt:

Die Conditorei von **J. Szmagler**, Petrikauer-Str. 28.

**Die Aktiengesellschaft
 der Warschauer Teppichfabrik**
 empfiehlt:
 Teppiche, Portieren, Läufer, Tischdecken, Kappen, Gardinen, aus- und inländische, Möbel-
 stoffe in Seide, Wolle, Mohair und Jute, Plüsch jeder Art u. s. w.
 Smyrna- und Savonerie-Teppiche Wannen in jeder Größe aus einem
 Stück und in jeder beliebigen Farbe hergestellt werden. Specielle Zeichnungen genau nach
 Wunsch.
 Repräsentanten: **A. Marcus und L. Grünfeld**,
 Petrikauer-Straße Nr. 44.

Heilanstalt für Zahn- u. Mund-Krankheiten,

Petrikauer-Strasse № 31, Haus Berger.
 Behandlung von Zahn-Mundhöhle-Krankheiten, Plombiren der Zähne, Zahnziehen und verschie-
 dene chirurgische Operationen. Honorar für jede Consultation 30 K. Empfangsstund. von 9
 früh bis 9 Uhr Abds. Hilfe in der Nacht.

Die Gas-, Petroleum- und electriche Lampen-Fabrik von Ludwig Henig



Petrikauer-Strasse Nr. 13
 empfiehlt
 eine große Auswahl von Leuchten in:
 Figuren, Schreibzeuge, Rauchservice, auch von echter Bronze,
 Kandelabern, Uhren, Farbinteren, Alt-Wiener Porzellanmalerei in Bron-
 zefassung.
 Blinklöhler, Bisen, Kerze in Alt Silber, Kronleuchter, Tischlam-
 pen, Lische mit Nagr-Platten.
 Annahme sämtlicher Reparaturen, sowie das Umarbeiten der Petro-
 lium-Lampen auf Gas- und Electricität.

**Marya Szyhler
 Maurycy Dobranichi**
 zarczeni.
 Łódź

**Zahn-Arzt
 B. von Brzozowski**
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrü-
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn
 Szmagler.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE I
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Dr. K. von Engel,
 Innere und Kinder-Krankheiten,
 Petrikauer-Strasse Nr. 121, Quartier 6,
 2. Trepp.
 Empfangsstunden:
 von 9-11 Vorm. und 3-5 Uhr Nachmittags.

Dr. med. Goldfarb
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Strasse Nr. 18
 (Ede Bulcianska Nr. 1), Haus Grobensti.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u.
 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr
 Nachm.

Emil Schmechel,
 wohnt, Petrikauer-Strasse Nr. 98.
 Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem
 festen Verkaufspreise ausgezeichnet.

Winterboletts	von	Rs. 13.60	aufwärts.
Marinostanzüge	„	12.75	„
Wintlerleider	„	8.—	„
Schüleranzüge	„	6.—	„
Schüler-Schneid	„	15.—	„

steht auf Lager bei

Politische Rundschau.

Als das Cabinet Clary in Oester-
 reich vor zwei und einem halben Monat die Auf-
 gabe übernahm, die aus den Fugen gegangene
 parlamentarische Maschine wieder zurecht zu brin-
 gen und entschlossen mit der traurigen Erbschaft
 des Ministeriums Thun aufzuräumen, maßte man
 zunächst starke Besorgnisse hegen, ob und wie weit
 es auf diesem Wege kommen würde. Leichter
 und schneller, als zu vermuthen war, wurde das
 erste Ziel erreicht. Das Parlament begann nach
 langer Pause ordnungsgemäß zu arbeiten, und die
 Möglichkeit, auch Weiteres zu erreichen, auch der Be-
 seitigung der nationalen Kämpfe näher zu kommen,
 schien sich zu eröffnen. Allmählich aber sind neue Hem-
 mungen und Schwierigkeiten aufgetreten. Der Wider-
 stand der Tschechen hat sich verschärft, die Erledigung
 der zur geordneten Regelung des wirtschaftlichen
 Verhältnisses zu Ungarn notwendigen Vorlagen
 ist bis zum Ende des Jahres kaum noch zu erwar-
 ten, und der Zwang, zur Rettung dieser Lage auf's
 Neue zu dem Hilfsmittel des § 14 zu greifen,
 wird unangenehm fühlbar.

Das Auftreten des Grafen Clary ist aller-
 dings grade in den letzten Tagen so fest und ent-
 schieden gewesen, daß damit gerechnet werden muß,
 er werde auf seinem Posten ausdauern und Mit-
 tel suchen und finden, den Troß der Tschechen zu
 brechen, zumal da nunmehr auch ein Theil der
 bisher an ihrer Seite gewesenen Mehrheit diese
 Gemeinschaft zu verlassen beginnt. Immerhin ist
 die Lage verwickelt und schwierig genug, daß es
 nicht verwunderlich ist, wenn Gerüchte laut wer-
 den, die auf eine andere Wendung vorbereiten.
 Der Wiener Correspondent des V. B. C. telegra-
 phirt Folgendes:

Der „Egypeter“ wird nachstehende In-
 formation seines gewöhnlich gutunterrichteten
 Wiener Correspondenten enthalten, die aller-
 dings den bisherigen Annahmen widerspricht: Die
 Demission des Grafen Clary sei zum 20.
 oder 21. December zu gewärtigen, worauf wahr-
 scheinlich Koerber das Ueberweisungs-gesetz mit Hilfe
 des Paragraphen 14 in Kraft setzen werde, weil
 Niemand sich bereit finden wolle, in die Bresche
 zu springen. Marquis v. Bacquehem sei geneigt,
 in einem stabilen Cabinet an die Spitze zu treten,
 habe aber von einem nur provisorischen nichts
 wissen wollen. Selbst Gauslich, mit dem eine
 Fühlungnahme stattgefunden, soll abgelehnt haben.
 Der Kaiser beabsichtige daher einen General mit
 der Leitung der Regierung unmittelbar nach
 Clary's Rücktritt oder nach Koerber zu betrauen.
 Landesverteidigungsminister Graf Welsersteim,
 der hierzu designirt gewesen, sei wieder aufgegeben
 worden, da er krankheitshalber bald in den Ruhe-
 stand treten wolle. In Combination sollen der
 Commandant des ersten Corps, Baron Alboni und
 der Stellvertreter des Kriegsministers, Feldzeug-
 meister Schoenich, stehen. Hierdurch wäre eine
 längere Herrschaft des Paragraphen vierzehn be-
 dingt. Einer der ersten Acte würde die Auflösung
 des Abgeordnetenhauses sein.

Ich übermittle Ihnen Vorstehendes mit der
 gebotenen Reserve. Allerdings circulirt in unga-
 rischen Regierungskreisen bereits länger das Ge-
 richt, der Kaiser plane seit Monaten, einen
 General mit den österreichischen Regierungsgeschäf-
 ten zu betrauen.

Es ist vor Allem doch nicht außer Acht zu
 lassen, daß der „Egypeter“ ein Organ der Kossuth-
 fraction ist, dessen Angaben über österreichische Ver-
 hältnisse nicht ohne Weiteres als unbefangene und
 zuverlässig gelten dürfen.

Wie der Correspondent noch weiter meldet,
 trifft Ministerpräsident v. Szell in Wien ein. Er
 werde vom Kaiser empfangen werden und wolle
 mit dem Grafen Clary über die Quoten- und die
 Ueberweisungsfrage conferiren. Aus Budapest
 werde berichtet, in dortigen parlamentarischen
 Kreisen gewinne immermehr die Anschauung Boden,
 das Duotengesetz werde auf parlamentarischem Wege
 kaum mehr zur Erledigung kommen, daher sei die
 Entscheidung der Krone wahrscheinlich, die auf
 Grund eines Uebereinkommens der Duotendeputa-
 tionen erfolgen dürfte.

Im englischen Kriegsmini-
 sterium. Zweihundzwanzig Millionen Pfel-
 stehen dem englischen Kriegsministerium jetzt all-
 jährlich zur Verfügung, um die nöthigen Unkosten
 für die Erhaltung des aus 750,000 Mann beste-
 henden ständigen Heeres zu bestreiten, und im
 Kriegsfall wird dem Kriegsminister noch ein Son-
 dercredit von vielen Millionen bewilligt. Alle

diese Gelder werden von den Beamten des Kriegs-
 ministeriums verwaltet und verauslagt, und so
 herrscht denn daselbst stetig eine rege Geschäftigkeit
 mit den verschiedenen Ressorts. Das Kriegsmini-
 sterium in Pall Mall befindet sich in einem Ge-
 bäude, das in früheren Jahren, als das Board
 Deduance bekannt war und durch Umbauten ver-
 größert wurde. Es ist ein reines Labyrinth von
 versteckten Gängen.

Der eine Anbau war in früheren Jahren
 ein fashionables Modewaarenmagazin, und in eini-
 gen Räumen sieht man noch heute die vergoldeten
 Decken und Spiegel der ursprünglichen Einrichtung.
 Eines der Zimmer im obersten Stockwerk soll das
 historische sein, in dem Nell Gwynna, die Schau-
 spielerin und Geliebte Karls II. lebte. Ein anderer
 Anbau war die Stadtwohnung des Herzogs von
 Buckingham, während wieder ein anderer von dem
 Herzog von Hamilton bewohnt wurde. Das
 schönste Zimmer in diesem Anbau ist das Arbeits-
 zimmer des jeweiligen Kriegsministers, in dem die
 geheimen Beratungen stattfinden. Die gemalte
 Decke soll von Angelika Kaufmann sein, die ita-
 lienischen Stuckateure wurden direct aus Italien ver-
 schrieben. Die neuere Ausschmückung dieses Zim-
 mers ist, wenn auch eine einfache, so doch eine
 sehr elegante. Der Kamin ist eine mit Agat ein-
 gelegte Marmorarbeit, die einen hohen künstleris-
 chen Werth besitzt. Die schweren Thüren sind
 aus altem Mahagoni und tragen wundervolle
 Holzschnitzereien. An den Wänden stehen große
 Bücherregale, welche die militärischen Werke aller
 Nationen enthalten. In der einen Hälfte dieses
 Gemaches befindet sich der große Mahagonitisch,
 an dem der Generalstab etwaige Feldzugspläne
 ausarbeitet. Nur einmal im Jahre wird dieser
 Raum seiner kriegerischen Beschäftigung entzogen,
 nämlich am Geburtstag der Königin; dann findet
 in diesen Räumen ein Festessen statt, und man
 vergißt im Lichterschmucke ganz und gar, welchem
 Zwecke er dient.

Von den Geschäften, die im Kriegsministerium
 abgewickelt werden, kann man sich einen schwachen
 Begriff machen, wenn man bedenkt, daß wöchentlich
 nicht weniger als 12,000 Briefe einlaufen, von
 denen alle eine kleinere oder größere Beantwortung
 erheischen.

Engländer und Buren. In dem
 im deutschen „Militärwochenbl.“ abgedruckten Bericht
 eines mit den südafrikanischen Verhältnissen ver-
 trauten und sachverständigen Beobachters aus Cap-
 stadt vom 22. November wird über die Buren
 und Engländer Folgendes geschrieben:

Die Buren, besonders die älteren, sind gute
 Schützen. Sie haben die Büchse führen gelernt
 im Kampf mit den wilden Thieren ihrer Heimath
 und durch die Jagd auf das früher in den Repu-
 blikan sehr zahlreiche Wild. Viele der früher wild-
 reichen Gegenden in Transvaal und im Drause-
 freistaat sind nun schon seit Jahrzehnten arm an
 Wild, und die heranwachsende Jugend hat daher,
 wenn dies überhaupt geschieht, das Büchsenführen
 auf dem Scheißenstand zu erlernen. Die Folge
 davon ist, daß die jüngeren Buren im Allgemeinen
 die Büchse nicht mit so großer Sicherheit führen
 wie die älteren; dennoch sind die meisten noch leid-
 liche Schützen.

Man denke sich nun solches Truppenmaterial
 im Besitz der vorzüglichen deutschen 8 mm-Repe-
 tirbüchse, und man wird sich nicht wundern, wenn,
 wie dies thatsächlich der Fall ist, die Engländer
 einen sehr hohen Procentatz von Offizieren ver-
 lieren. Dies wird noch mehr erklärlich, wenn
 man hört, wie die englischen Offiziere sich im Ge-
 fecht durch Voraneilen und Schwanken des Seiten-
 gewehes von fern kenntlich machen. Dies Aus-
 treten ist außerordentlich brav, aber thöricht, da es
 den Interessen Englands nicht dienlich sein kann,
 wenn so übermäßig viele brave Offiziere fallen
 oder verwundet werden.

Es fehlt den englischen Offizieren die Er-
 fahrung in der Kriegführung mit mehr oder weni-
 ger ebenbürtigen Gegnern. Sie sind gewohnt, ihre
 Leute im Kampfe mit uncivilisirten Horden zu
 führen, und in solchen Kämpfen mag es wohl gut
 sein, wenn die Offiziere voraneilen und ihren Leu-
 ten ein gutes Beispiel geben, aber sie haben noch
 nicht gelernt, im Gefecht mit Truppen europäischer
 Abstammung den Puth zu zügeln und Deckung
 zu suchen, wie es in allen Armeen des Continents
 jetzt von den Offizieren verlangt wird.

Auf der Seite der Buren ist dies anders.
 Jeder Einzelne versteht es ausgezeichnet, im Ge-
 lände Deckung zu finden, und eine einmal besetzte
 Stellung wird mit zäher Ausdauer vertheidigt.
 Das Gefecht in der Defensiv ist der Buren Ele-

ment. Ein offener Angriff wird von ihnen meist nicht mit genügendem Nachdruck ausgeführt. Die 8 mm-Büchse ist in den Händen der Buren eine furchtbare Waffe, und ihre Ueberlegenheit dem Lee-Metford-Gewehr gegenüber wird selbst von den Engländern zugestanden.

Die Buren stehen den englischen Truppen vielleicht an Disziplin nach, sind ihnen aber in anderer Hinsicht überlegen. Sie kennen das Land und wissen, wie man in einem südafrikanischen Felde lebt. Gewöhnt an ein hartes Leben voller Entbehrungen, an Hitze und Kälte (die Nächte sind oft sehr kalt), sind sie besser befähigt, mit den bescheidensten Substanzmitteln große Strapazen auszuhalten, ohne geschwächt zu werden. Die Entfernungen, mit denen in diesem Kriege gerechnet werden muß, sind enorm, und es wird den englischen Truppen gewiß nicht leicht werden, anhaltend lange Tagemärsche in der glühenden Sonnenhitze zu machen, oft für viele Stunden ohne Wasser zu bleiben und doch stets gefechtsbereit zu sein.

Auch die Pferde der Buren sind denen ihrer Gegner überlegen, nicht an Race und Ebenmaß, aber an Ausdauer und Widerstandsfähigkeit gegen klimatische Einflüsse. Die Burengäule befinden sich ganz wohl, wenn sie nach einem langen Tagemarsch in der Nacht nur großen und ruhigen Können und am Tage vielleicht neben der am Wege vorhandenen Weide auch mitunter, wenn es eben möglich ist, ein wenig Kornfutter bekommen. Die frisch ins Land gebrachten Pferde der englischen Truppen werden ähnliche Lebensbedingungen bei den ihnen zugemuthenden Anstrengungen schwer ertragen.

Im Weiteren macht der Brieffschreiber den Buren den Vorwurf, daß sie zu viel kostbare Zeit im Osten und Westen verloren haben. Hätten sie im Osten mit ihrer ganzen Macht Anfang October Natal angegriffen, so wäre dieses längst in ihrem Besitz. Im Westen wäre gleich nach Ablauf des Ultimatus durch einen englischen Angriff Kimberley gewiß genommen worden, während seine Belagerung jetzt Schwierigkeiten macht und lange Zeit erfordert.

Der Krieg in Südafrika.

Die Zerschmetterung auch der letzten und letzten Hoffnung, die für England bezüglich einer günstigeren Wendung des Krieges vorläufig vorhanden war, findet natürlich ihren starken und ausgedehnten Widerhall in der öffentlichen Meinung des Landes. Die Blätter verhehlen sich nicht die Schwere des neuen Unglücks und die Gefahren, die die Lage für Großbritannien unter Umständen nach sich ziehen kann, doch wird der Gedanke an ein Zurückweichen nirgends laut, sondern überall Festigkeit und Ruhe als notwendig bezeichnet. Wir geben einige Präzisionen nachstehend wieder:

„Daily News“ schreibt, der erste Versuch, Ladysmith zu erreichen, sei fehlerlos gelungen. Wenn dies keine Katastrophe sei, so sei es eine höchst ernste Schlapp. Vielleicht am meisten zu fürchten habe man die Wirkung, welche die Niederlage in der Capcolonie haben dürfte.

Der „Standard“ erwartet ebenfalls, Bullers Niederlage werde eine große moralische Wirkung haben und Englands Schwierigkeiten in Südafrika verschlimmern, sie würde indes nicht den Entschluß des Britenvolkes, den Krieg zu einem erfolgreichen Ausgange zu bringen, ändern. Wie frühere Niederlagen des Feldzugs müsse auch diese mit Würde und Ruhe hingenommen werden.

„Daily Graphic“ sagt, wenn Buller mit 30,000 Mann nicht den Uebergang über den Tugela erzwingen könne, was nütze es dann, Verstärkungen von Zehntausenden hinauszusenden. Das südafrikanische Heer sollte sobald als möglich auf 150,000 Mann erhöht werden.

„Morning Post“ hofft, Buller werde den Versuch erneuern; so lange dies nicht geschehen, wäre es verfrüht, anzunehmen, daß eine Entscheidungsschlacht stattgefunden habe. Der Mißerfolg sei allerdings eine sehr ernste Sache, gefährde aber nicht direct die Stellung White's.

In dieser und ähnlicher Weise äußern sich verschiedene andere Blätter. Es ist hervorzuheben, daß auch diesmal heftige Vorwürfe gegen den geschlagenen General so wenig laut werden, wie gegen die politischen Leiter des Landes. Indes scheint doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Mißgeschick, in das die britische Macht hineingeführt worden ist, sein Opfer fordert. Sonnabend Nachmittag fand in London, wie die Abendblätter melden, ein in aller Eile einberufener Cabinetrath statt, dem Chamberlain nicht beiwohnte.

Ueber den Kampf am Tugela sind bisher von englischer Seite keine weiteren Nachrichten eingegangen. Dagegen lag ein — augenscheinlich nur vorläufiges — Telegramm aus dem Hauptlager der Buren vor Colenso in Lourenço Marques vor. Es ist vom Freitag datirt und lautet:

Bullers Colonne ging heute früh unter Deckung eines heftigen Geschützfeuers aus vier, im Lager 5 engl. Meilen südlich, in der Nähe von Gieveley aufgestellten Schiffkanonen vor und griff unsere Stellung auf einem Hügel südlich vom Tugelafluß an.

Ein Ausfall aus Ladysmith wird heute erwartet.

Ob ein solcher stattgefunden hat, ist nicht bekannt geworden, man sieht aber, daß die Buren darauf gefaßt waren und jedenfalls ihre Vorbereitungen getroffen hatten.

Eine ausführliche Meldung von der Buren-

seite wird jetzt auch über die Niederlage Lord Methuens bei Magersfontein aus Pretoria vom 13. d. veröffentlicht. Es heißt darin:

Eine amtliche Mittheilung aus Modder River besagt, ein durch Depeschenreiter überbrachtes Telegramm meldet, daß die Buren eine große Menge Beute gemacht haben, darunter 200 Lee-Metford-Gewehre, zwei Kisten Patronen, eine Menge gefüllter Pulverkapseln und Hunderte von Bajonetten. Eine große Anzahl der Engländer hat sich von Tweerivieren nach Belmont zurückgezogen. Die Verluste der Engländer sind sehr groß. Haufen von Leichen bedecken das Schlachtfeld. Wir haben eine beträchtliche Anzahl Pferde verloren. Die Schlacht war für uns ein glänzender Sieg, er hat die Begeisterung unserer Krieger noch erhöht und wird sie befähigen, noch größere Thaten zu vollbringen.

Nach einer Zusammenstellung, welche die Londoner Blätter auf Grund der letzten vom Kriegsamt mitgetheilten Verlustlisten gemacht haben, beträgt der englische Gesamtverlust in der genannten Schlacht an Todten, Verwundeten und Gefangenen 963 Mann.

Inzwischen hat Lord Methuen eine neue, vielleicht nicht sonderlich ernst gemeinte, jedenfalls erfolglose Bewegung unternommen. Eine vorgestrichene Depesche aus Capstadt meldete darüber: Lord Methuen machte eine neue Demonstration vor Magersfontein, verwickelte die Buren in ein Gefecht und zog sich dann zurück.

Die zweite Ausgabe der Times brachte dann ein weiteres Telegramm aus Modder River, wonach Lord Methuen am frühen Morgen ein Geschützfeuer eröffnete, welches die Buren erst erwiderten, als die Engländer sich zurückzogen. Man bemerkte Abends, daß die Buren weitere Verschanzungen aufwarfen. Es scheint, als ob sie beabsichtigten, eine Art „Gibraltar“ zu errichten, welches die Bahnlinie beherrsche. — Solche Meldungen passen schlecht zum Ernst der Lage!

Ueber die Vorgänge bei Mafeking berichtet ein Telegramm aus Bulawayo vom 8. d. Mts., daß am 6. d. Mts. in Mafeking Alles in Ordnung war. Die Belagerungstruppe der Buren bestche nur noch aus 2000 Mann unter General Snyman. Sie hätten vier Feldgeschütze und ein Belagerungsgeschütz. — Am 13. d. Mts. fand aber, nach einer an diesem Tage in Pretoria eingegangenen Depesche aus dem Lager der Buren vor Mafeking, ein Angriff auf das kleine Fort der Engländer statt, dessen Resultate bis zum Abgang der Meldung gut waren. Das Fort war bereits schwer beschädigt. Es tobte ein heftiges Geschützfeuer.

Zur Verstärkung der englischen Truppenmacht wird aus Sydney gemeldet: Gouverneur Beauchamp erhielt von der englischen Regierung die telegraphische Mittheilung, daß sie das Angebot eines weiteren australischen Truppencontingents für den Dienst in Südafrika gern annehme.

An der Verwendung von Panzerzügen zu Erkundungszwecken übt der Berichterstatter der „Times“ in einem Briefe aus Capstoun vom 17. November, also zwei Tage nachdem auf der Strecke nach Colenso ein Panzerzug mit 100 Mann und dem Berichterstatter Churchill den Buren in die Hände gefallen war, folgendermaßen Kritik:

„Der Panzerzug lief täglich auf der Strecke nach Colenso aus. Der Zweck dieser Expeditionen war allerdings nicht leicht einzusehen. Jeder im Lager hatte das Unglück vorausgesagt, das vor zwei Tagen sich thatsächlich ereignet hat, aber mit seltener Sorglosigkeit wurden täglich für mehrere Stunden ein neu angetommener Officier und eine neue Compagnie oder zwei von unserer ohnehin schon überarbeiteten kleinen Mannschaft in diesen erstickenden Eisenkästen abgemurt. Die Construction des Zuges war übrigens allereinfachster Art. Er bestand nur aus offenen Güterwagen mit Wänden von dicken Eisenplatten bis zu einer Höhe von etwa 2,10 Meter vom Boden des Wagens aus. In den Wänden waren drei Reihen Schießscharten und außen ein paar Handhaben zum Hinausklappen angebracht. Die Wagen hatten keine Schiebehähnen, und die einzige Möglichkeit, in sie hinein zu gelangen, war, an den Seiten empor zu klettern, ein Kunststück, das ganz unmöglich mit dem Gewehr in der Hand zu vollführen war und sehr schwer und langsam selbst ohne ein solches. Ueberdies kann man sich keine bessere Schiebedenken als einen Soldaten, der in eine solche Todesklappe hineinstiegt oder aus ihr herauskletterte. In ganz flachem Gelände mag ein zweckmäßig gebauter Panzerzug für Erkundungszwecke ganz gut sein. Aber zwischen Capstoun und Colenso ist die Strecke eine richtige Dutschbahn, es geht hinauf und hinab in einer Anzahl enger Thäler und 32 Kilometer weit giebt es keinen Punkt, der einen ungestörten Ausblick auf nur 45m nach beiden Seiten bölte. Für Rundschafszwecke war also der Zug völlig nutzlos. Er konnte selbst nicht sehen, während das Geräusch seines Herannahens auf Meilen hin gehört werden konnte. Er hatte auch nicht den Vorzug der Eile. Einige Tage vor dem Unglück ritt ich die 20km nach Freere und kam, indem ich von Capstoun gleichzeitig mit dem Panzerzug aufbrach, grade vor ihm ans Ziel.“

Die Entstehung der Boeren-Republiken.

Von
Eduard Groffe.

Alle Blicke sind jetzt auf die kleinen Boeren-Republiken Südafrikas gerichtet, die sich anstehen, einen Kampf zu bestehen gegen das mächtige

Großbritannien. Es ist nicht das erste Mal, daß die Boeren gegen Englands Heere kämpfen, denn seit Bestehen der Boeren-Republiken trachtet England nach Unterdrückung und Einverleibung der kleinen Freistaaten. Die Feindschaft ist schon alt, und selbst die Gründung der Boeren-Republiken war eine Folge der scharfen politischen und nationalen Gegensätze. Sie wurde von den Boeren einzig zu dem Zweck vollzogen, um der englischen Herrschaft zu entgehen und als freie Männer auf freiem Boden leben zu können.

Die Transvaal- und Dranje-Boeren, ihre Väter und Großväter bewohnten ehemals Kapland, das im 17. Jahrhundert von der holländischen Regierung mit den Vorfahren der heutigen Boeren besiedelt wurde. Die holländische Bauernkolonie blieb bis Ende des vorigen Jahrhunderts im Besitz des Mutterlandes. Als indessen Holland während der französischen Revolution von den Franzosen erobert wurde, ergriff England die günstige Gelegenheit, im Jahre 1795 Kapland zu besetzen, wodurch es ohne Blutvergießen in den Besitz eines ungeheuer werthvollen und reichen Landes kam.

England verfuhr anfangs mit den kernigen und zähen Boeren äußerst rücksichtsvoll und ließ sie nach Möglichkeit in ihrer Eigenart gewähren. Später jedoch, nachdem sich England auf dem Pariser Frieden 1814 Kapland als Besitzthum gesichert hatte, vollzog sich eine Wandlung. Die Boeren wurden von der Verwaltung zurückgedrängt und durch englische Beamte ersetzt, es wurde Althergebrachtes angetastet, und das verletzten zähen, konservativen Boeren-Geist auf das Tiefste. Bald wurden Klagen laut, es trat Verstimmlung, Unzufriedenheit ein, und endlich wandelte sich die Unzufriedenheit in Haß gegen die britische Regierung.

Viele Boeren griffen entschlossen zur reinlichen Scheidung, sie verkauften ihre Farmen für niedrigen Preis und zogen aus, weiter nach Norden, die Grenzen Kaplands und der britischen Herrschaft hinter sich lassend und im Gebiet der Neger eine neue Heimath suchend. Diese Auswanderungen begannen vereinzelt schon in den zwanziger Jahren, und je rücksichtsloser England seine Herrschaft geltend machte, desto beträchtlicher mehreten sie sich. Hunderte von Boeren-Familien verließen Haus und Herd, um in der fremden Wildniß ein neues Leben zu beginnen, das voll der Arbeit, Sorgen und Gefahren war, das aber als köstlichen Ersatz die goldene Freiheit bot, die Unabhängigkeit von der britischen Regierung, die Selbstständigkeit und freie Betätigung des stolzen Mannesmuthes.

Die größten Auswanderungen sah das Jahr 1836. Zwei Jahre vorher hatte England ohne jede Vorbereitung die Aufhebung der Sklaverei verfügt. Das war an und für sich gut und menschenfreundlich, eine Wohlthat für die unterdrückten Neger. Allein zugleich war es ein harter Schlag für die Boeren. Denn weiße Arbeiter, die den Boeren zur Bearbeitung ihrer Farmerwirtschaft hätten dienen können, waren selten, kaum zu erhalten, die Neger aber zeigten wenig Lust zur Arbeit, freiwillig waren sie dazu schwer zu bewegen, nur als Sklaven fügten sie sich und dienten den Boeren als Feldarbeiter und Hirten.

Demnach war die Farmerwirtschaft der Boeren auf Sklavenarbeit angewiesen, ohne diese kaum lebensfähig, und die plötzliche Aufhebung der Sklaverei legte viele Boeren wirtschaftlich lahm. Dazu kam, daß die plötzlich befreiten Sklaven mit ihrer Freiheit nichts anderes anzufangen wußten, als sie zum Nachtheil ehelicher Leute zu mißbrauchen. Anstatt als freie Arbeiter ein würdiges Dasein zu führen, zogen sie als Diebe und Räuber im Lande umher, rotteten sich zur Ausführung ihrer Verbrechen zu Banden zusammen und brachten eine derartige Unsicherheit in das Land, daß viele Boeren, die durch die Aufhebung der Sklaverei schon in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen gehindert waren, ein neues Leben in der Wildniß dem alten Leben unter englischer Herrschaft vorzogen.

Die allgemeine Unzufriedenheit führte im Jahre 1836 zu einer Massenwanderung, einem sogenannten „Dred“ unter Führung von Hendrik Potgieter. Diesem „Dred“, an dem sich hunderte von Familien beteiligten und der einer Völkerwanderung gleich kam, folgten andere unter Führung von Gert Maritz, Graaf-Reinet, Karl Landmann, Albany, Aitenhagen, Piet Retief und Jacobus Uys.

Dadurch verlor Kapland viele brave Boeren-Familien, die kräftigsten und selbstständigsten Charaktere. Gingen wurden die nordöstlichen Negersländer besiedelt und durch weiße Einwanderer kultivirt. Der Zug, den Potgieter anführte, durchzog den Baalfluß und ergriff Besitz von den nördlichen Ländereien, der Zug, den Piet Retief anführte, wanderte in Natal ein.

Diese Einwanderungen gingen keineswegs friedlich vor sich. Die eingeborenen, halbwildnischen Stämme widerstehen sich der Einwanderung, und es entpannen sich langwierige, zum Theil auch furchtbare Kämpfe. Die entsetzlichsten Kämpfe hatten die Boeren mit dem Julukönig Dingaan und dem Kaffernhäuptling Mosilikatse zu bestehen, beide ein paar blutdürstige Despoten, die mehr Raubthieren als Menschen glichen.

Dingaan war der Thronfolger, zugleich auch der Mörder des Julukönigs Chala, den man wegen seiner Erobererzüge den Attila Südafrikas genannt hat. Chala machte aus den wilden Julukriegern waffengeübte Truppen, er organisierte eine abgetheilte, eingeeübte und regelrechte Armee von 20 Regimentern, jedes zu 1500 Mann, führte eine geordnete Kampfweise ein und reizte den

Blutdurst seiner Truppen systematisch, indem er sämtliche Gefangene niedermetzeln, ja zu gewissen Festlichkeiten hunderte seiner eigenen Unterthanen tödten ließ.

Dieses wohlorganisierte, dabei äußerst blutdürstige Heer übernahm Dingaan, mit dem die Boeren bald in blutigen Krieg verwickelt wurden. Die Absicht der einwandernden Boeren war, von Dingaan ein Stück Land käuflich zu erwerben. Zu diesem Zweck sendeten sie ihren Anführer in Begleitung von 600 anderen Boeren zu Dingaan. Letzterer ging scheinbar auf den Handel ein, in Wirklichkeit aber bereitete er die Vernichtung der 600 Boeren vor. Er veranstaltete ein großes Fest, ließ die arglosen Boesen mit ihrem Führer Retief überfallen und sämmtlich ermorden.

Als die Hiobspost von der Ermordung der Ihren bei den Boeren eintraf, ging ein Schrei des Zornes durch ihr Lager, und Rache war der Gedanke, der Jung und Alt besetzte. Wer kampfsfähig war, griff zu den Waffen, es begann ein Nachkrieg, ein Schlachten, und bevor das Jahr zur Reize ging, war Dingaan mit seinen Kriegern vollständig geschlagen. Er flüchtete und suchte mit seinem Julius Schutz jenseits des Tugela. Später wurde Dingaan von einem seiner eigenen Krieger ermordet und die Boeren verhalfen seinem Bruder Vander zur Zulu-Herrschaft, wofür dieser das Land bis zum Unflosfluß abtrat.

Furchtbar und voller Entsetzen waren auch die Kämpfe, welche die Boeren mit dem Kaffernhäuptling Mosilikatse zu bestehen hatten. Letzterer bewohnte mit seinen Kaffern die fruchtbaren Ländereien nördlich des Baalflusses, er verteidigte diese mit großer Ausdauer, und die Boeren fanden an ihm einen gefährlichen Gegner. Zahlreich waren sie gezwungen, die Ueberfälle und Angriffe des kriegerischen Häuptlings abzuwehren, bis es ihnen endlich gelang, demselben eine so schwere Niederlage beizubringen, daß er gezwungen war, sich mit seinen Kriegern in das Matabela-Land zurück zu ziehen.

Unter solchen Verhältnissen, stets umringt von Gefahren, gründeten sich die Boeren eine neue Heimath, die sie allerdings mit dem Blut vieler braver Männer bezahlten. Bald mit Blinde und Schwer, bald durch Kauf und gütliche Verträge brachten sie ein ausgebreitetes Stück Land an sich, das noch Wildniß war, das der Fleiß und die Ausdauer der Boeren indessen bald in Kulturland verwandelte. Wo früher halb-wilde Negerwölfer wohnten, wo blutdürstige Raubthiere hausten, da erhoben sich bald die einsam liegenden, friedlichen Farmen der Boeren, umgeben von Ackerbau, belebt vom Fleiße der weißen Ansiedler.

Die Ansiedler, die in Noth und Gefahr treu zu einander gestanden hatten, schlossen sich nun auch in den besseren Tagen eng aneinander, und auf dem Boden, den der Bauernfleiß aus Wildniß in Kulturland umgestaltete, entstanden die drei Boeren-Republiken „Natal“, „Transvaal“ und der „Dranje-Freistaat“.

Diese drei Republiken waren anfangs noch Freistaaten in des Wortes kühnster Bedeutung. Die staatliche Organisation, welche heut Transvaal und der Dranje-Freistaat haben, entwickelte sich erst allmählich unter inneren und äußeren politischen Kämpfen. Anfangs lebte jeder Boere als freier Mann auf seinem freien Boden, er hatte keine Autorität über sich, keine beeidenden Polizeigesehe um sich. Jeder lebte, wie es ihm sein Gewissen vorschrieb, einzig bedacht auf den Ausbau seiner Farm und den Schutz der Seinen gegen etwaige Einfälle der Farbigen.

Diese paradiesischen Staatszustände erwiesen sich für die Dauer als unhaltbar. Sie gewährten keinen genügenden Schutz nach außen, gegen die bösen Nachbarn, welche die Boerenstaaten allseitig umlaxerten. Dies wurde den Boeren schon kurze Zeit nach der Entstehung ihrer Freistaaten klar zu Gemüth geführt. Im Jahre 1842 geriethen sie in Streit mit ihren Nachbarn, den mulattenfarbigen Griquas. England, das schon damals auf der Lauer lag, stets bereit, die Boeren zu unterdrücken, mischte sich in den Streit, ergriff die Partei der Griquas und erklärte den Boeren den Krieg.

Der Kampf war ungleich, die Boeren befanden sich in der Minderzahl, waren außerdem infolge ihrer ungenügenden staatlichen Organisation nicht zum Widerstand gegen eine Militärmacht, wie sie England zu entwickeln vermochte, vorbereitet und trotz tapferer, verzweifelter Gegenwehr unterlagen sie den vereinigten Griquas und Engländern. Letztere nützten den Sieg aus und nahmen von Natal Besitz, das von da an eine britische Kolonie wurde und bis heute geblieben ist.

Damit nicht zufrieden, nützte England die Schwäche der Boeren weiter zu seinem Vortheil aus und erklärte im Jahre 1848 ohne jede Veranlassung auch den Dranje-Freistaat als britischen Kolonialbesitz. Demnach war von den drei Boeren-Republiken nur noch Transvaal, das damals den Namen „Holländisch-Afrikanische Republik“ führte, ein freier Staat, die zwei anderen hatte England, das bekanntlich einen großen Kolonialmagen besitzt, wohlgerathet verschlungen. Allein der fetze Bissen sollte ihm übel bekommen.

Die Boeren waren nicht die Leute, welche sich ohne Widerstand unter englische Herrschaft zwingen ließen. Die erste Ueberrumpelung war England zwar gelungen, bald aber erwachte bei den Boeren der alte Freiheitsdrang, auf den einsamen Farmen entsfaltete sich ein bewegtes Leben, Boten kamen, Boten gingen, Versammlungen

wurden einberufen, Versammlungen abgehalten, die Begeisterung flammte glühend auf und mächtig nach bereit, Gut und Blut zu wagen für die alte Unabhängigkeit und Freiheit. Die Büchsen wurden von den Holzpflocken genommen, Kugeln gegossen, Jagdmesser geschliffen und alle kriegerischen Wehrmittel in Bereitschaft gesetzt. Jeder Mann, der kampffähig war, griff zur Waffe, wie ein Sturmwind brauste der Aufstand durch das Land, und in kurzer Zeit waren die englischen Befestigungen, die englischen Beamten und die farbigen Griquas aus dem Lande getrieben.

Zur Unterdrückung des Aufstandes sendete die britische Regierung den General Harry Smith ab. Dieser rückte mit seiner Streitmacht den Boeren entgegen, und da diese die Unklugheit begangen hatten, ihre Kräfte bedeutend zu schwächen, so gelang es ihm, die Boeren bei Boomplaats vollständig zu besiegen.

Ein unglückliches Gefecht, ein englischer Sieg brach indessen die zähe Ausdauer der Boeren noch nicht. Immer wieder standen sie muthig ein für ihre Freiheit, immer wieder griffen sie zu den Waffen, immer wieder zwangen sie die Engländer, ihren Besitztümern gegen die Aufständigen zu vertheidigen.

Diese fortwährenden Boeren-Aufstände, wie die Engländer die Freiheitskämpfe der Farmer nannten, ließen die britische Regierung nicht zur Ruhe kommen, sie heischten von England so bedeutende Opfer an Geld und Soldaten, daß sich die britische Regierung im Jahre 1852 entschloß, die Unabhängigkeit des Dranje-Freistaates anzuerkennen.

Demnach hatten die zwei Boeren-Republiken, Transvaal und Dranje-Freistaat, ihre Grenzen gefestigt und ihre Unabhängigkeit errungen. Transvaal führte bis zum Jahre 1853 den Namen „Holländisch-Afrikanische Republik“, im September des genannten Jahres änderten die Boeren indessen den Namen in „Südafrikanische Republik“ um. Die Bruder-Republik führt den Namen „Dranje-Freistaat“. Die dritte Boeren-Republik „Katal“ büßte ihre Unabhängigkeit ein, sie ist heut britischer Kolonialbesitz.

Tageschronik.

Auf den Kriegsschauplatz in Südafrika ist nach einer Meldung des „B. p. m. A.“ mit Allerhöchster Genehmigung der Stabs-offizier zu Aufträgen beim Kommandirenden der Truppen des Warschauer Militärbezirks Oberstleutnant des Generalstabs Romeo Gurko beordert worden, um als militärischer Beobachter bei den Streitkräften der Boeren-Republiken den gegenwärtigen Feldzug mitzumachen. Dieser ist am 13. Dezember von Petersburg nach Pretoria abgereist.

Bekanntmachungen des Petrikauer Generalhofs.

1) Wer auf Grund der bestehenden Gesetze Anspruch auf Befreiung von der Wohnungssteuer hat, wird aufgefordert, vom 15. (27.) December an der städtischen Steuerbehörde eine diesbezügliche Eingabe mit genauer Bezeichnung seines Wohnorts und Begründung seiner Ansprüche einzureichen. Vor der Wohnungssteuer sind befreit: a) Personen geistlichen Standes aller Confessionen, b) ausländische diplomatische Vertreter, die beim Kaiserlich Russischen Hof acreditirt sind oder zum Bestand einer Botschaft oder Mission gehören, c) Generalconsuln, Consuln, Viceconsuln und Consularagenten, wenn sie Unterthanen desjenigen Reiches sind, von dem sie ernannt sind, und wenn das betreffende Reich mit Rußland in Betreff der Consularrechte eine Convention abgeschlossen hat; d) Stabs- und Oberofficiere und Beamte von der sechsten Klasse an abwärts, die zum Militär- oder Flottenresort gehören, wenn ihre Wohnungen nach dem Miethspreise in Städten 1., 2., 3. und 4. Classe zu den sechs ersten Kategorien, in Städten fünfter Classe zu den ersten neun Kategorien gehören.

2) Alle Hausbesitzer, Arrendatoren und Hausverwalter in den weiter unten genannten Dörfern des Petrikauer Gouvernements sind verpflichtet, jährlich nicht später als am 7. (19.) Januar der örtlichen Wohnungssteuer-Behörde ein genaues Verzeichniß aller in ihren Häusern befindlichen Wohnungen einzureichen. In dieser Eingabe muß erwähnt werden: a) Name und Beruf der Miether und derjenigen Personen, denen der Hausbesitzer eine Wohnung unentgeltlich eingeräumt hat; b) der mit jedem einzelnen Miether verabredete Miethspreis, sowie ob die Zahlung für Mobilität und Beheizung in denselben mit einbegriffen ist; c) der annähernde Miethswert der Räumlichkeiten, die der Besitzer selbst bewohnt oder anderen Personen unentgeltlich überläßt.

Diese Eingaben sind obligatorisch für diejenigen Häuser, in denen sich Wohnungen befinden, deren Miethspreis nicht niedriger ist als der vom Gesetz für die Erhebung der Wohnungssteuer bestimmte Minimalbetrag. Für Nichterfüllen obiger Forderungen unterliegen die Hausbesitzer oder ihre Stellvertreter einer Geldstrafe bis zu 50 Rbl., für wesentlich falsche Angaben — bis zu 300 Rbl.

Obligatorisch sind obige Eingaben für Häuser, in denen der Miethspreis nicht weniger als folgende Summen beträgt: in Lodz 150 Rbl., Petrikau, Czestochau, Zgierz, Tomaszow, Bendin, Sosnowice und Zabrowa 120 Rbl., Noworadomsk, Rawa, Breziny, Lasz, Pabianice und Wotuty 60 Rbl. Formulare für die Eingaben sind zu haben: in den Magistraten, Rentreien, bei den Steuerinspek-

toren, in den Abtheilungen der Reichsbank in Lodz, Petrikau, Czestochau, Tomaszow, in der Petrikauer Abtheilung der Bauern-Agrarbank und in Sosnowice, Zabrowa und Wotuty in der Gemeindevverwaltung. („P. p. 6. B. 2.“)

Eine für ausländische Unternehmungen in Rußland wichtige Entscheidung ist, wie die „S. P. Tg.“ schreibt, vom dem Justizministerium gefällt worden.

Der Bevollmächtigte der französischen Aktiengesellschaft „Société industrielle et métallurgique du Caucase“ wandte sich an unser Auswärtiges Amt mit dem Ersuchen um Rückerstattung von Konsulgebühren im Betrage von 10,000 Francs, welche das russische Generalkonsulat in Paris von der genannten Gesellschaft erhob für die Bestätigung des Umstandes, daß die Statuten der genannten Gesellschaft den in Frankreich bestehenden gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Das Justizministerium, welchem die Angelegenheit überwiesen wurde, konstatierte, daß eine von einem russischen Konsulat im Auslande mit Erhebung der 1/5% Gebühr vollzogene Bestätigung dem betreffenden Dokument in Rußland die Bedeutung eines notariell beglaubigten Instrumentes mit allen einem solchen zukommenden Rechten verleiht. Da nach unseren Gesetzen jedoch die Bestätigung von Aktiengesellschaften keineswegs irgendwie die notarielle Sphäre berührt, sondern ausschließlich Sache der Regierung ist, so ist die vom russischen Generalkonsulat in Paris vollzogene Amtshandlung keine regelrechte gewesen. Ausländische Aktiengesellschaften, die in Rußland operiren wollen, haben sich nur nach den bestehenden russischen Gesetzebestimmungen zu richten, um die Bestätigung zu erlangen. Die Erhebung der 1/5% Steuer, die im gegebenen Falle sogar vor der Bestätigung der Gesellschaft seitens der russischen Regierung erfolgte, ist demnach eine ungerechtfertigte. Die Statuten der im Reich gegründeten Aktiengesellschaften unterliegen nach unseren Gesetzen keiner Vesteuerung, was wiederum darauf hinweist, daß eine solche auch von den im Auslande gegründeten, in Rußland operirenden Gesellschaften nicht zu erheben ist.

Im Hinblick auf diese Erklärung des Justizministeriums verfügte das Ministerium des Auswärtigen die Rückzahlung der Summe von 10,000 Francs an den Bevollmächtigten der „Société industrielle et métallurgique du Caucase“.

Eine besondere Kommission für die Einführung des neuen Stils in Rußland wird, wie die „Hosoba“ zu berichten wissen, bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter dem Präsidium des Erlauchten Präsidenten der Akademie organisiert. Die Kommission wird sich aus den Akademikern Baklund, Bredichin, Sjonin, Markow, Nylatschew, Fürst Golizyn und aus Vertretern des Geistlichen Ressorts und der Ministerien des Krieges, der Volkswirtschaft, des Innern, der Justiz und der Finanzen zusammensetzen.

Auf dem gestrigen **Getreidemarkt** herrschte in Folge der nahen Feiertage ein schwacher Verkehr. Die Preise blieben die früheren.

An den inneren russischen Märkten sind keine Veränderungen eingetreten. Das auf die Märkte des Centralrusses gelangende Getreide ist vorzugsweise niederer Sorte, nicht genug trocken, für die Aufbewahrung also nicht tauglich. Dieser Umstand wirkt auf die Zurückhaltung der Käufer und bedingt die Abschwächung der Stimmung und Notierungen. Im Surra-Versorgungsraysen ist eine Belebung im Hinblick auf die steigende Nachfrage seitens der auswärtigen Firmen zu constatiren; bis jetzt wird vorzugsweise Hafer, dessen Preise sich etwas befestigt, aufgekauft. Im mittleren Wolga-Raysen steigt die Zufuhr, die Stimmung in Weizen ist stet, die Kornbesitzer sind zurückhaltend, in den übrigen Kornarten ist es schwach. Die Abschwächung in Weizen in Samara hat ein Sinken der Notierungen an den Aranswolga-Märkten zur Folge gehabt, das noch durch die wachsende Zufuhr gesteigert wird; die Nachfrage ist stet aber ruhig, die Stimmung flau. Im unteren Wolga-Gebiet ist es schwach, die Umsätze nur örtlich. In den Südhäfen ist es stet, im Weichsel-Gebiet wenig belebt. Die Stimmung der baltischen Häfen ist noch immer schwach, die Exporteure bleiben zurückhaltend.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berliner Börsen-Courier“ folgendes:

Das landwirthschaftliche Amt in Washington giebt in seinem gestrigen Monatsbericht den Durchschnittsstand der Winterweizen mit 97.1 pCt. und den von Roggen mit 98 pCt. an. Gleichzeitig wird das 1899er Erntergebnis mit 547,300 Mill. Bushel gegen 675,142 im Jahre 1898 beziffert. Dies Resultat weicht gegen die letzten officiellen und privaten Schätzungen um ein Plus von ca. 5 Mill. Bushels ab und lag hierin der Hauptgrund für die Verflattung der gestrigen Börsen Amerikas. Im hiesigen Verkehr machte dies um so mehr Eindruck, als das Wetter wesentlich milder geworden ist und damit die Hoffnung auf baldige Wiedereröffnung der Schifffahrt wächst. Die matte Stimmung fand auch Nachahmung in billigeren Sorten von Kansas- und Laplata-Weizen sowie auch von nordrussischem Roggen, die theilweise zum Geschäft führten. Daraus sowie aus Verkaufsaufträgen der Kundtschaft erwuchs dem Markt reichliches Lieferungsmaterial, das bei ca. 2 M. niedrigeren Preisen unterkommen fand. Mais lag in loco Baare und auf Abladung schwächer, Gerste vernachlässigt.

Diebstahl. Am Sonntag gegen 6 Uhr Abends drangen bisher unermittelte Diebe in die Wohnung des Herrn Josef Gärtner, Przejazdstraße

Nr 29 und stahlen dort verschiedene Kleidungsstücke im Werthe von über 60 Rubel. Die Diebe stiegen durchs Fenster und müssen wahrscheinlich vom Bruder des obengenannten Herrn, welcher zur Zeit in der Wohnung schlief, gestört worden sein, da Schränke und Koffer ic. unberührt blieben, sonst hätten die Diebe einen bedeutenden Schaden anrichten können. Die Polizei wurde von diesem Diebstahl in Kenntniß gesetzt.

Personalnachricht. Der Geistliche Anton Jancaz ist den „P. p. 6. B. 2.“ zufolge als Pfarrer in Rzgow in Lodzer Kreise befristet worden.

Auctionen. Folgende Immobilien kommen im Lodzer Friedensrichter-Plenum zu öffentlichem Verkauf:

Am 4. (16.) Januar 1900 das Lodzer Immobilien, auf dem Koziny genannten Felde gelegen, Emil Kaspar gehörig, Antrag von Janak Suszynski (300 Rbl.), abgeschätzt auf 100 Rbl.

Am 3. (15.) Januar: Das in Zubardz Alexanderstraße Nr 20/73 gelegene Immobilien, Esther Dnser, den Eheleuten Johann und Mathilde Menke, Marianne Neumann, Pauline Steinert und Sophie Steigert gehörig, abgeschätzt auf 490 Rbl. Das Immobilien Nr 1/42 in Wotuty-Nowe, Sura Gille Dzialoszynska und Faibus und Nuchem Klinbol gehörig, abgeschätzt auf 490 Rbl.

Eine blutige Scene spielte sich in der Nacht von Sonntag auf Montag um ein Uhr in Wotuty ab. Um die gnannte Zeit hörten Vorübergehende auf der Straße eine Frau verzweifelt um Hilfe rufen, eilten hinzu und fanden sie in ihrem Blute liegend. Die Frau, eine gewisse Michalala, 27 Jahre alt, wurde auf die Polizei gebracht, wo man sieben Wunden am Kopf und Gesicht constatirte. Auf Befragen erklärte sie, sie habe mit ihrem Geliebten einen Streit gehabt und er habe ihr mit einem Gegenstand, den sie im Dunkeln nicht erkennen konnte, die Wunden beigebracht. Nachdem der telephonisch herbeigerufene Arzt der Rettungstation ihr den ersten Beistand geleistet hatte, wurde die Frau in das Hospital des Nothen Kreuzes transportirt.

Die hiesige Schuldirection arbeitet an dem Projekt der **Gründung eines Lehrerseminars** im Petrikauer Gouvernement. Die Frage, wo sich die neue Lehranstalt befinden soll, ist noch nicht entschieden, in Aussicht genommen ist Rawa oder Noworadomsk.

Zwei kleine Brände. In der Küche des Alexander-Hospitals entzündete sich gestern Vormittag um 11 Uhr 50 Minuten eine unter dem Ofen angebrachte hölzerne Rinne. Die beiden stahlen Abtheilungen der Feuerwehr erschienen rasch und löschten das Feuer binnen kurzer Zeit.

Ferner geriet gestern Mittag gegen 12 1/2 Uhr die Strohverpackung des Ausgubrohes auf dem Hofe des Grundstücks Petrikauerstraße Nr 120 in Brand und pflanzte sich das Feuer bis in eine Wohnung in dem obersten Stockwerk fort, wo der Fußboden zu brennen anfangte. Da somit die Gefahr nicht gering war, so wurde der Feuerwehr ein bedeutender Brand gemeldet und rückten in Folge dessen die ersten drei Züge aus. Das unbedeutende Feuer konnte bald gelöscht werden.

Wichtige Maßregel der Regierung. Nach einer Meldung der „Topr. P. p.“ hat Seine Majestät der Kaiser auf allerunterthänigsten Verzicht des Herrn Finanzministers Allerhöchste Zustimmung gerührt, im Jahre 1900 ausländische Steinkohle nach Warschau Zollfrei, nach Odessa, Nikolajew und Sewastopol mit einem Zoll von 1/2 Kop. per Pud einzuführen.

Bier- und Branntwein-Produktion. Nach amtlichen Daten giebt es im Lodzer Kreise (abgesehen von der Stadt Lodz) eine Brennerei mit einer Jahresproduktion von 12,000 Wedro, und vier Brannerien, die zusammen jährlich 195,525 Wedro Bier produciren.

Am 27. Dezember findet eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Bierbrennerei von **R. Anstalts Erben** statt behufs Berathung von Maßregeln zur Besserung der seit Einführung des Getränke-Monopols und Einschränkung des Bierverkaufs schlechter gewordenen Lage des Geschäfts.

Am vorigen Sonnabend fand eine Sitzung der **technischen Sektion** statt, zu der sich unter Vorsitz des Herrn Bendelson 48 Mitglieder eingefunden hatten. Nachdem Herr R. Kaszuba einen Vortrag über trockene Holzdestillation gehalten hatte, wurde zu den Wahlen für das nächste Jahr geschritten, die folgendes Resultat ergaben: Präses Herr Jan Arkuszewski, Vicepräses Herr Bendelson, Sekretär Herr Kozmizski, Kassierer Herr Korall, Bibliothekar Herr Dyzka, Bibliothekar-Gehülfe Herr Gols.

Im Lauf des verfloffenen Jahres sind 10 Mitglieder ausgeschieden und 26 hinzugekommen, sodas die Sektion jetzt 97 Mitglieder zählt, darunter 43 Mechaniker, 22 Chemiker, 10 Architekten, 4 Weber, 1 Landmesser, 2 Apotheker, 5 Handelsagenten und 11 Personen anderer Berufsarten.

Die **Weihnachtsbescherung der Armen in der Trinitatis-Gemeinde** wird am Donnerstag den 21. Dezember um 7 Uhr des Abends nach in der Kirche vorhergegangener kurzer Andacht im Konfirmationsaale stattfinden.

Die **Weihnachtsbescherung im evangelischen Waisenhanse** wird am Donnerstag den 21. Dezember um 4 Uhr Nachmittags stattfinden. Besondere Einladungen werden in diesem Jahre nicht verandt werden; es werden vielmehr alle Freunde und Gönner des Waisenhanse hier-

mit zur freundlichen Theilnahme herzlich eingeladen. Die Programme der Feier werden den Gästen im Waisenhanse selbst vertheilt werden.

Im **Armenhanse** des christlichen Wohlthätigkeitsvereins findet die Weihnachtsfeier am Sonnabend Nachmittag um 4 Uhr statt und werden Spenden für dieselbe noch bis zum genannten Tage gern entgegengenommen.

Unbestellbare Postachen:

I. **Gewöhnliche Briefe:**
A. Schmarz aus Paris, S. Turek aus Nowy Margellau, J. Slubicki aus Bendin, S. Scholz aus Bloclawek, G. Jäckel aus Zgierz, R. Schmidt aus Deutschland, B. Inländer aus Odessa, U. E. Piotrowski, Stadtbrieff, Wondry aus Brezin, M. Sushowska aus Warschau, S. R. Reimiger aus dem Postwaggon, A. Zages aus Sulmierzyce, S. Pofrak aus Odessa, D. Rosenfeld aus Warschau, G. Suszkiewicz aus Pruzkow, J. Tobolski aus Oesterreich, A. Benikowski aus Thardshui, D. Watschke aus Nowica, A. Maier aus Bialystok.

II. **Offene Briefe:**
M. A. Grünberg aus Dwinst, N. A. Wienogradom aus Petersburg, J. M. Sieradzki aus Warschau, T. Tröbler aus Oesterreich, B. Kohn und Wigdor aus dem Postwaggon, S. Slezynski aus Hamburg, K. Hüffer aus Bayern, D. Hilbringer aus Zgierz, K. Stehr aus Sewastopol.

Aus aller Welt.

Ueber **heimkehrende englische Soldaten** schreibt der Berichtsfatter eines Pariser Blattes von London:

„Hundertdreißig Mann sind mit dem Dampfer „Sumatra“ von Südafrika zurückgekehrt und bald nach der Landung in das Militärhospital von Woolwich gebracht worden. Ich begab mich sofort dahin, in der Hoffnung, einige Eindrücke vom Kriegsschauplatz zu sammeln und aus dem Munde von Leuten, die dabei waren, die blutigen Einzelheiten der ersten Kämpfe zu hören. Ich hatte aber die Schwelle des Hospitals noch nicht überschritten, als schon der Wärter, der mich begleitete, mir meine Hoffnungen eine nach der anderen raubte. Die Unglücklichen haben überhaupt keine Eindrücke vom Kriegsschauplatz; sie haben keine Schlacht gesehen; an den Kämpfen haben sie nicht theilgenommen; und wenn sie, gleich den anderen allen, auch ihr Theil von Leiden und Entbehrungen gehabt haben, so haben sie doch nicht einmal den Trost, sagen zu können, daß sie ihr Blut für das Vaterland vergossen haben. Die Soldaten, die der Dampfer „Sumatra“ nach England zurückgebracht hat, sind nämlich nicht verwundet. Es ist die traurige Schaar aller Schwindsüchtigen und Kranken, die bald nach ihrer Ankunft in Durban in's Krankenhaus geschickt werden mußten. Es ist der ganze unbrauchbare Theil der Menschenkraft, die nach Südafrika geschickt worden ist. Im großen Saale des Hospitals von Woolwich sah ich etwa zwanzig von diesen Unglücklichen. Sie saßen da mit feberheißem Wangen und wärmten sich die fleischlosen Hände an den flackernden Flammen eines Ofens. Sie sprachen nicht und klagten nicht. Die beiden Officiere, die sie zurückgebracht haben, haben das Feuer gesehen; dem Hauptmann Forbes hat bei Glandsaange eine Mauerflugel die Schulter durchbohrt. Leutnant Mantley, der in derselben Schlacht verwundet wurde, erzählt folgendes:

„Der Kampf hatte kaum begonnen und unsere Kanonen hatten noch nicht einmal angefangen zu schießen, als ein Burengeschoß drei Schritte von mir zu Boden fiel. Ich fühlte einen einem Peitschenhieb ähnlichen Schlag an der Stirn und sank bewußtlos nieder. Als ich zu mir kam, war es fünf Uhr. Die Schlacht war auf dem Gipfelpunkt der Erbitterung, und man hörte fortwährend das Pfeifen der Kartätschen und den Donner der Kanonen. Auf dem Boden lag ein Berg von Leichen. Erst spät am Abend wurde ich gefunden und in ein Feldlazareth gebracht.“ Außer diesen beiden Officieren hat keiner von den Heimkehrern eine Flintenugel abgeseuert oder einen Kanonenschuß gehört. Sie sind bald nach der Ankunft in's Hospital geführt worden, und der Krieg beschränkte sich für sie darauf, daß sie von fern Trompetenschläge hörten und von den Feindern aus Staketten sahen. Nur einer von ihnen ist in Glencoe gewesen:

„Ich wurde einen Tag vor der Schlacht krank“, sagte er. „Ich lag im Bett und litt furchtbar; aber ich habe den Kanonendonner gehört und werde nie vergessen, was ich an diesem Tage sah. Am Morgen waren wir nur zwei in dem großen Hospitalaale. Um Mittag füllten sich die Betten und am Abend lagen selbst auf dem Fußboden Verwundete und Sterbende. In manchen Betten lagen drei Menschen. Drei Tage später wurde das Lager und die Stadt verlassen, und wir blieben unter dem Schutze der Aerzte zurück. Am Abend, bei Sonnenuntergang, hörte man plötzlich Pferdegetrappel auf den Straßen. Die Buren nahmen Besitz von der Stadt. Ich hätte nie geglaubt, daß ihre Zahl so groß wäre. Einige Tage später wurde auf Befehl des Generals Toubert unter uns eine Auswahl getroffen. Die Letzte, die sich auf dem Wege der Besserung befanden, wurden für Gefangene erklärt. Die anderen wurden nach Ladysmith geschickt; ich befand mich unter den letzteren.“ Ich richtete viele Fragen an den Kranken, fährt der Berichtsfatter fort. Aber er weiß nur wenig. Nur eins scheint ihm aufgefallen zu sein, daß die Buren zahlreich und färmlich beritten waren. Ich verließ den Saal und als ich mich dem Ausgang zuwandte und mich bereits auf der Treppe befand, hörte ich in einem Nebenzimmer singen und lachen. Mein Begleiter hielt mich fest und

lagte: „Das sind Wahnsinnige; acht Soldaten sind verrückt von Südafrika zurückgekommen.“

Neueste Nachrichten.

Paris, 17. Dezember. Eine derzeit hier weilende fürstliche Persönlichkeit, welche die Verhältnisse der englischen Landarmee genau kennt, äußerte, die Hauptschuld der mangelhaften Vorbereitung dieses Krieges trifft den Desorganisator Generalissimus Wolseley; er verwarf alle auf die Ausbildung tüchtiger Unteroffiziere abzielenden Vorschläge, eine kurze Dienstzeit bringe fortwährend neue Gesichter. Das war allezeit seine Parole, und dabei beging er den großen Irrthum, sich selbst glauben zu machen, daß im englischen Landheere die besten Grundzüge der deutschen Erziehung Anwendung finden. Längst beklagte der Herzog von Connaught die fast systematische Unterdrückung allen Strebens inmitten der englischen Mannschaft, sowie den Mangel an Instruktionen, besonders für den Felddienst, das Deckungswesen u. Gegen Wolseleys Verachtung des „Drill“ habe man nicht aufkommen können.

Paris, 17. Dezember. Die strenge Kälte dauert fort und fordert in Paris, besonders aber in der Umgebung der Hauptstadt, wo es weniger leicht möglich ist, schnellen Schutz vor ihr zu suchen, viele Opfer. In den Vororten Puteaux und St. Ouen erfroren gestern vier Leute. Im Seine- und Loire-Departement herrscht ebenfalls bedeutende Kälte. Die Seine ist viele Kilometer weit zugefroren und in eine prächtige Schlittschubbahn umgewandelt. Die Schifffahrt wurde auf mehreren Flüssen eingestellt. Im Departement Ost-Pyrenäen fiel hoher Schnee, namentlich im Bezirk von Prades, und legte den Verkehr zwischen den Dörfern vollkommen lahm.

London, 17. Dezember. Die Abendblätter lassen eine tiefe Niedergeschlagenheit und den Verlust des Vertrauens zu der Heeresleitung durchblicken. Die Westminster Gazette überschreibt ihren Leitartikel: „Gesucht wird ein Gehirne für die Armer“; die Pall Mall Gazette überschreibt einen Leitartikel „Man prüft weiter“; die St. James Gazette fordert die Regierung dringend auf, den Durchgang von Waffen und Leuten durch die Delagoa-Bucht zu verhindern und ein weiteres Sondergeschwader zu mobilisieren, da Frankreich Corps gegen Marokko zu schicken beabsichtigt. Spectator sagt, England werde seine Zwecke durchsetzen, und sollte es zu gleicher Zeit gegen halb Europa Krieg führen müssen.

Rom, 17. Dezember. In hiesigen Hofkreisen spricht man von einem Besuch Kaiser Wilhelms, der im Frühjahr in Begleitung des Kronprinzen stattfinden würde. Ebenso fände eine erneute Zusammenkunft des Kaisers mit der Königin Viktoria in San Remo statt, welches der Aufenthaltsort der Königin im Frühjahr sein wird.

Konstantinopel, 17. Dezember. Die in Yemen stationierten türkischen Truppen nehmen eine drohende Haltung an, da wegen Ausbleibens der Bezahlung Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten ist. Eine Rebellion ist zu fürchten, wenn nicht umgehend für genügende Verpflegung gesorgt wird.

Der griechische Minister des Aeußeren erhielt den Osmanen-Orden mit Brillanten aus Dankbarkeit dafür, daß die griechische Regierung den geplanten Congreß der Jungtürken in Korfu verhinderte.

Alle Personen, die eine Sympathie-Adresse auf der englischen Botschaft übergeben hatten und dann verhaftet waren, erhielten jetzt Gratifikationen von dreißig bis vierzig Pfund türkisch. — Die drei verhafteten Würdenträger Sayd Bey, Siah Mollah und Ferdi Bey haben vor einigen Tagen auf einem Transportschiff die Reise ins Exil nach Yemen angetreten.

Telegramme.

Petersburg, 18. Dezember. Dem „Прав. Бюро.“ zufolge hat Se. Majestät der Kaiser auf unterthänigste Vorstellung des Ministers der Volksaufklärung die Gründung einer Spezialcommission betreffs Einführung des neuen Silbs in Rußland zu genehmigen geruht.

St. Petersburg, 18. Dezember. Das Reichsrathsmitglied Generalleutnant Lobko ist zum Reichscontroleur ernannt.

Petersburg, 18. Dezember. Der Präsident von Warschau Generalmajor Bibikow ist zum Generalleutnant befördert worden.

Moskau, 18. Dezember. Heute am Tage vor der Jubiläumfeier des zweiten Cadettencorps, brach im Gebäude der Anstalt ein Feuer aus. Das Feuer zeigte sich zuerst in dem an die Kirche anstoßenden Corridor und ging dann in die letztere über. Die Kirche ist bis auf den Grund niedergebrannt. Auch die Schulküche und der Thronsaal haben Schaden gelitten.

Berlin, 18. Dezember. Der Posten eines Militär-Attachés in Paris bleibt in Folge der im Dreyfus-Proceß zu Tage getretenen Spionage gegen deutsche und andere Militärattachés vorläufig unbesetzt. Die endgültige Abschaffung des Postens ist jedoch nicht beabsichtigt, und die guten Beziehungen zur Regierung der französischen Republik bleiben davon unberührt. Die beiden anderen Dreiecks-Regierungen sind von dem Vorgehen Deutschlands unterrichtet. Sie sind bereits in ähnlicher Weise vorgegangen und Deutschland folgt nur dem von ihnen gegebenen Beispiele. Denn weder Oesterreich-Ungarn hat bisher seinem abberufenen Militärattachés, Oberst Schneider, noch Italien dem gleichfalls vor Jahresfrist schon abberufenen Militärattachés Oberst Panizzardi einen Nachfolger gegeben.

Paris, 18. Dezember. Der „Agence Havas“ wird aus Hongkong gemeldet: 200 in Bigan von den Philippinern eingeschlossene Amerikaner wurden zu Gefangenen gemacht. Die Philippiner sind entschlossen, den Kampf fortzusetzen. Die Armee der Philippiner ist in kleine Truppenkörper eingetheilt, um einen Guerillakrieg zu führen. Es wird bis vor den Thoren Manilas gekämpft. Die spanischen Gefangenen wurden von Aguinaldo in Freiheit gesetzt. Dies hat eine strenge Censur über die Presse verhängt. Aus den Depeschen aus Manila wird Alles ausgeschlossen, was für die Aufständischen günstig lautet.

London, 18. Dezember. In der Schlacht an der Tugela kämpften 12,000 Boeren gegen 20,000 Engländer. Der Sohn des neuen Oberbefehlshabers, Lieutenant Roberts, ist auf dem Schlachtfelde geblieben.

London, 18. Dezember. Ein detaillirtes Bulletin über die Verluste Bullers in der Schlacht am Tugelafluß ist veröffentlicht. Der Gesamtverlust beträgt 1097 Mann, darunter 66 Officiere, davon sind todt 82 Mann, 42 Officiere, spurlos verschwunden 348, darunter 3 Officiere, gefangen 15 Officiere.

London, 18. Dezember. In einem allgemeinen Auffehen erregenden Artikel sagt die „Times“: Wir kämpfen heute nicht mehr um unser Prestige in Südafrika, sondern um unsere Großmachstellung überhaupt. Wir wissen jetzt, daß wir die Kräfte des Gegners unterschätzt haben, und sind entschlossen, den Fehler gut zu machen.

London, 18. Dezember. Die Regierung macht folgende neuen Maßregeln bekannt: Alle noch nicht einberufenen Klassen von Reservisten werden zu den Waffen gerufen. Die siebente Infanterie-Division und eine Brigade Halbigen werden sofort nach Afrika geschickt. Auf alle Weise werden neue Truppenteile, besonders Freiwilligenschaaren, gebildet und nach Afrika geschickt.

London, 18. Dezember. Das Kriegsministerium hat die Ernennung der neuen Befehlshaber veröffentlicht. Zum Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Süd-Afrika wurde Lord Roberts und zum Generalstabschef Lord Kitchener ernannt.

London, 18. Dezember. Der Ministerrath hat eine zweite Escadre für alle Fälle vorzubereiten beschlossen.

London, 18. Dezember. Königin Viktoria verfiel, als sie von der Niederlage der englischen Truppen erfuhr, in einen heftigen Weinkrampf und es währte lange, bis die greise Monarchin zu sich kam.

London, 18. Dezember. Ein Telegramm aus Capstadt berichtet:

Eine halbe Schwadron von der Division General French begab sich auf ein Vorwerk, um Futter für die Pferde zu beschaffen, und wurde von aufständischen Holländern gefangen genommen. Das ganze Land zwischen Alival North und De Kar ist schon vom Aufstand ergriffen. Die Gefahr für die Engländer ist um so größer, als sie gerade hier ungeheure Vorräthe von Proviant und Kriegsmaterial concentrirt haben.

London, 18. Dezember. Aus Sterkstrom wird unter dem 15. telegraphirt, daß infolge der Niederlage der Engländer bei Stormberg der ganze nördliche Theil des Landes gegen die englische Herrschaft aufgestanden ist. Wichtig ist gleichfalls, daß auch im Capland und Basutoland die Eingeborenen den Glauben an die Macht Englands verlieren.

London, 18. Dezember. „Bureau Reuter“ meldet, daß im Betschuanaland die Holländer gegen Englan revoltiren.

London, 18. Dezember. Bei der Besprechung der Niederlage Bullers behaupten ver-

schiedene Abendblätter, daß die Boeren ihre bisherigen Erfolge nicht errungen haben würden, wenn ihre Operationen nicht von geschickten deutschen und französischen Officieren geleitet worden wären. „Pall Mall Gazette“ spricht auch von Krüger's „fremden Soldnern“, die ihre Strategie von Moltke oder Waldersee gelernt haben.

Amsterdam, 18. Dezember. Die Sammlungen für die Boeren haben bereits zwei Millionen holländische Gulden erreicht.

Capstadt, 18. Dezember. Hier finden heimliche Zusammenkünfte der Afrikaner statt, in denen die Organisation eines allgemeinen Aufstands berathen wird. In vielen Bezirken haben die holländischen Farmer eine drohende Haltung angenommen.

Lourenço Marques, 18. Dezember. Die Boeren haben aufgehört, Maseking zu beschießen und werden die Stadt aushungern. Da das Austreten des Krokodilflusses aus den Ufern die fliegenden Colonnen des Obersten Plumer, die die Stadt entsetzen sollten, am Vorrücken hindert, konnten die Boeren, die die Grenze hüteten, sich ruhig nach dem Innern von Transvaal zurückziehen.

Modder-River, 18. Dezember. Am 15. machte Lord Methuen eine Excursion, um zu recognosciren. Die Artillerie beschloß die Befestigungen der Boeren, wobei ein Geschütz vernichtet wurde. Die Truppen kehrten zurück, ohne Verluste erlitten zu haben.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bluntwiel aus Stockholm, Wolf aus Fürth, Fehlschön aus Berlin, Händler aus Frankfurt a. M., Gopp und Deutsch aus Rega, Pfluer aus Ploß, Wirsching aus Tomajchow, Zablonski aus Sosnowice, Halenpöth aus Czernikow, Bingö aus Krotoschin, Drifskut aus Budapest, Geiß aus Lugan, Kaplan aus Moskau, Döhner, Hirschhorn, Orbach und Wratraschewski aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Paaz aus Burg, Gzednik aus Kobrin, Josefowicz aus Czestochau, Sobiedzi aus Radom, Kempert aus Pinsk, Jachowski aus Grodno, Gurwis aus Petersburg, Zeropkin, Eracowski, Schönmann, Baumberg, Finkelkraut, Grabander, Kowarski, Zielinski und Werner aus Warschau, Kowiedzi und Grünberg aus Mlawo, Böhne aus Gierz, Maciejewski aus Boguszyce.

Hotel de Volcan. Herren: Rembelsinski aus Genzcha, Woznyblowski aus Wlodawa, Wehr aus Bialice, Mikanow aus Samara, Jäg aus Tiflis, Stein aus Warschau, Czarnot aus England.

Empfehlenswerthe Firmen für den Weihnachtseinkauf.

Josef Herzgen, Petrikauerstraße Nr. 23; Kleiderstoffe in Seide und Wolle, Damenuetze, Planelle, Teppiche, Portieren, Gardinen, Stores, Tisch- und Bettdecken und unzählige andere Stoffe;

A. Diering, Petrikauerstraße Nr. 87; Operngläser, Brillen, Pincenez, Barometer, Thermometer, Phonographen, photographische Apparate sowie eine große Auswahl von lehrreichen und anderen Spielwaren;

E. Szylber, Nowomiejskastraße Nr. 13; Größtes Lager von Ungarweinen aus den eigenen Kellereien in Ungarn, ferner von Rheinweinen, russischen, französischen, spanischen Weinen, Champagner, Cognac und seinen Liqueuren;

A. Kantor, Petrikauerstraße Nr. 16; Große Auswahl von prächtigen Schmucksachen, wie Diamanten- und Perlen-Colliers, Armbänder, Ohrgehänge, Ringe, goldene Herren- und Damen-Uhren, Ketten etc.;

M. Lifschka, Petrikauerstraße Nr. 38; Großes Lager von russischen, französischen und deutschen Parfüms in eleganten Cartons, Sachets, Luxusseifen etc.;

Rudolf Gall, Rawrotstraße Nr. 4; Korbmöbel und Bambusmöbel;

Filiale der Warschauer Teppichfabrik, Petrikauerstraße Nr. 44; (Leiter A. Markus und L. Grünfeld); Teppiche in allen Sorten und Preislagen, Portieren, Käufer, Decken, Möbelstoffe;

Lothar Geßler, Sredniastraße Nr. 12; Eisenmöbel, Puppen-Wagen, Wiegen, Kinder-velocipede;

L. Lifschka, Petrikauerstraße Nr. 115. Musik-Instrumente aller Art. S. Schneider, vormals B. Koffel, Petrikauerstraße Nr. 95; Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Wollwäsche, Strumpfwaren, Kravatten, Korsetts etc. etc.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Gurwicz aus Charin, Natanson aus Batu, Warschawski und Borstädter aus Warschau, Bronstein aus Nowoselica.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,40 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,62½ für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,15 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,40 für 100 Holl. Gulden.

Checks: auf London zu 94,75 für 10 Pfund, auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,50 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,45 für 100 Holl. Gulden, auf Wien zu 78,50 für 100 österr. Gulden, auf Kopenhagen zu 52,— für 100 dän. Kronen.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Dost Reingold.) Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Table with exchange rates for Imperiale and Halbinperiale from 1886 to 1896.

Coursbericht.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and other commodities.

Dr. med. J. LUKASIEWICZ, Geburtshilfe, Frauenkrankheiten. Sprechstunden: von 8-11 Vormittags u. 4-7 Nachmittags. Petrikauer-Strasse Nr. 101.



Glüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Kohde.

[10. Fortsetzung.]

„Onkel Justus — mein Mann?“
Erich von Breidensteins Blick flog voll Mitleid von der jungen Frau zu seiner Schwester hin, statt derer die Generalin der verlegenen Pause ein Ende machend, die Antwort gab:

„Ja, Ihr Mann, liebe Katharina, der sich nach dem Tode des Herrn von Atting der hinterlassenen Waisen großmüthig angenommen hat.“

„Er war also ein naher Freund des Herrn von Atting?“ fragte Katharina weiter.

Wieder eine kleine verlegene Pause, und wieder übernahm die Generalin die Antwort:

„Herr von Atting starb in Afrika, aber seine Frau ist eine Jugendfreundin Leonies.“

„Ah so, ich verstehe. Wie lieb von Justus. Ich glaubte garnicht, daß er Kinder so gern hätte.“

Sie dachte daran, daß er noch nie den Wunsch geäußert, eigene Kinder zu besitzen, und wurde bei diesem Gedanken purpurroth.

„Sie ist entzückend,“ bemerkte Erich, als beide Damen sich verabschiedet hatten, zu seiner Mutter. „Biel zu schade für den überfüllten, blasirten Justus Markwald. Uebrigens, Mama, warum die arme Frau in so falsche Selbsttäuschungen wiegen? Einmal muß sie es doch erfahren, daß ihr Mann ein Verhältniß mit der Atting gehabt hat.“

„Ein Verhältniß? Wer sagt das?“ entgegnete die Generalin abweisend. „Leonie hat es mir noch neulich versichert, daß davon keine Rede gewesen. Allerdings hat Justus ihrer Freundin Hoffnungen gemacht, die er nicht willens gewesen, sie erfüllen. Die Frau ist zu beklagen.“

„Ach, Mama, das glaubt niemand in ganz Berlin außer Leonie. Sie will blind sein oder hat sich durch die raffinierte Frau betören lassen.“

Die Generalin richtete sich hoch auf und sah ihren Sohn streng an.

„Welche Sprache, Erich? Ich billige durchaus, wenn Deine Schwester an das Gute glaubt, so lange sie noch keine Beweise vom Gegentheil hat. Und Du als ein so junger Mann solltest Deine Zunge besser wahren.“

„Wie Du befehlst, Mama, ich werde schweigen. In übrigen, was hat auch die Geschichte viel auf sich! Wenn diese Liaison alles wäre, was man Justus Markwald vorzuwerfen hätte —“

„Aus Dir spricht eine durchaus unberechtigte Abneigung gegen den Bruder Deines Schwagers.“

„Eine Abneigung, ja — aber durchaus nicht unberechtigt, Mama. Ich glaube, es kann keinen kaltherzigeren Egoisten geben als ihn. Alles in der Welt schätzt er nur danach, wie es ihm Freude und Behagen bereitet, keine Spur von warmem Gefühl. Da ist doch Schwager Philipp ein anderer Mann, obgleich er mir auch nicht besonders sympathisch ist.“

„Du vergißt, was ich, was Du ihm verdankst, daß er Deine Schwester glücklich macht.“

„Nein, Mama, das vergesse ich nicht, werde es nie vergessen. Was aber das Glück Leonies betrifft —“

„Wer glücklich macht, ist auch glücklich, und Philipp ist es, denn Leonie ist ihm eine ausgezeichnete Gattin.“

„Ist sie doch Deine Tochter, von Dir erzogen, Du gute, beste der Mütter.“

In stürmischer Aufwallung umhalste er die Generalin und küßte sie zärtlich.

„Wie immer schießest Du über das Ziel hinaus, mein Junge,“ wehrte sie sanft ab. „Was ich gethan, ist nur das, was alle Mütter thun. Ich trachtete danach, Euch zu tüchtigen, für das Leben und seine Versuchungen gefestigten Menschen zu erziehen. Daß Leonies Charakter sich trefflich entfaltet hat, dafür danke ich Gott aus tiefster Seele. Du

weißt, welcher Kummer ihre Jugend gedrückt, und wenn Du auch noch ein Knabe warst, wirst Du Dich doch noch erinnern, was sie gelitten, als sie von dem Geliebten für immer scheiden mußte. Sie hat Philipp Markwald ohne Neigung die Hand gereicht — auf Breden des Vaters, der in seinem Sinne die Zukunft unseres geliebten Kindes sichern wollte, obwohl ich ihm im innersten Herzen nicht beistimmen konnte. Eine Ehe ohne Liebe ist immer ein Wagniß, und nur große Pflichttreue und ein ganz selbstloser Sinn, wie Leonie ihn besitzt, vermag den Mangel auszugleichen.“

„Eine Ehe aber, liebe Mama, wie die zwischen Justus Markwald und seiner jungen lieblichen Frau, in der raschen Aufwallung der Leidenschaft geschlossen, scheint mir ein noch weit größeres Wagniß.“

„Vielleicht — aber warum beschäftigst Du Dich so eingehend mit dem Glück dieser Beiden? Sie haben sich nun einmal geheirathet und müssen sich in einander finden.“

„Aber ist es nicht zum Bejammern,“ stieß Erich heftig hervor, „daß eine so holde Menschenblüthe, die einen andern, bessern Mann beglücken könnte, an dieses Markwalds Seite hinwelken muß?“

„Hinwelken? Ich dünke, ihr Lachen, ihr Uebermuth heute zeigen nur zu deutlich, daß sie den Mangel, den Du an ihrem Gatten zu erkennen meinst, nicht empfindet.“

„Noch nicht — nein. Sie ist noch zu kindlich, zu rein, zu unerfahren. Aber der Tag wird kommen, wo sie ihn empfindet, und dann —“

„Dann hoffe ich, daß sie Pflichtgefühl genug haben wird, um darüber hinwegzukommen. Dir aber rathe ich ernstlich, Deine Aufmerksamkeit mehr Deinen Arbeiten als dem ehelichen Leben anderer zuzuwenden.“

Damit entließ sie ihn. Ihre Gedanken beschäftigten sich aber noch lange mit dem Gehörten. Ihr Erich hatte ein gar zu warmes Interesse für die reizende junge Frau gezeigt. So harmlos sie auch mit einander verkehrten, wer konnte dafür stehen, daß ihre Gefühle nicht doch einmal wärmere würden, besonders wenn der von ihrem Sohne vorausgesagte Tag käme, der Justus Markwalds Gattin die Augen öffnete? Sie nahm sich vor, mit ihrer Tochter zu sprechen und dafür zu sorgen, daß die beiden jungen Leute nicht zu oft zusammenkamen.

IX.

Der Gesellschaftstrubel fängt an zu verrauschen. Frühlinglüfte wehen durch die Residenz, der Garten in Justus Markwalds Villa hat sich köstlich geschmückt.

Eine Fülle von blühenden Azaleen umgiebt die Terrasse, Magnolien haben ihre großen weißen Blüten geöffnet, Palmen in mächtigen Kübeln wiegen ihre fächerartigen Blätter im frischen Morgenwind.

Es ist Sonntag Vormittag. Die Glas Thür, die vom Speisezimmer auf die Terrasse führt, steht weit offen. Justus Markwald sitzt mit seiner jungen Frau am Frühstückstisch. Er hat eben die Zeitung gelesen und blättert in einem Reisebuche. Katharina in einem weißen, duffigen Morgenkleide lehnt nachlässig hingegossen in einem Schaukelstuhl und läßt ihr Auge träumerisch auf all' der Pracht und Frühlingluft draußen ruhen.

Sie ist etwas schmaler geworden und ein Zug von Müdigkeit liegt auf ihrem reizenden Gesicht, nur zu natürlich nach den gesellschaftlichen Anstrengungen des Winters.

Justus' Auge schweift über sein Buch hinweg zu seiner jungen Frau hinüber.

„Sie ist nicht mehr das, was sie war,“ ging es ihm durch den Sinn. Der Zauber, der sie vor einem Jahre noch umwob, der Hauch des Ueberührten, der ihn so entzückt hatte — wenn

er ehrlich war, mußte er sich gestehen, ihn hatte sie verloren. Aber wie konnte es auch anders sein, seine Leidenschaft hatte ihn ihr fortgeführt, — und dann das aufgeregte, hastige Leben in den Berliner Salons. — Aber reizend war sie auch so noch, sehr reizend, die lieblichste von allen Frauen, die er kannte, und doch, ihn durchfuhr es plötzlich, daß etwas diesem holden Frauenbilde, wie es da vor ihm saß, fehle, etwas, das ihr noch neuen Reiz verleihen müsse.

„Weißt Du, Käthchen,“ wandte er sich plötzlich zu ihr, „es ist eigentlich an der Zeit, daß Du daran denkst, in die schon seit unserer Hochzeit ausgestattete Kinderstube ein Baby zu legen.“

Sie wandte sich hastig zu ihm um, von Gluth überzogen, während Thränen in ihre Augen stiegen. Halb freute sie sich, daß ihr Justus wirklich sich Kinder wünschte, halb empfand sie es wie einen Vorwurf.

Ihre Verlegenheit, ihr Erröthen belustigte ihn. „Nun, nun,“ sagte er, sich über sie beugend und einen Kuß auf ihre Lippen drückend, „nur keine Thräne deshalb. Es wird ja schon kommen — und wenn nicht, die Welt ist ja bevölkert genug.“

Sie schmiegte sich inniger an ihn.

„Aber es wäre doch so schön, ein liebes Kind sein nennen zu dürfen,“ flüsterte sie. Dabei hatte sie die Empfindung, als müßte dieser von jeder Frau ersuchte Besitz auch ihrem Leben einen anderen, tieferen Inhalt geben. Was war denn ihr Leben eigentlich? Genuß, Genuß, nur Genuß!

„Freilich, Liebchen, freilich. Aber bis uns dieses Geschenk wird, wollen wir nicht die Köpfe hängen lassen, sondern — und das wollte ich Dir heute Morgen sagen — durch eine Reise uns zu zerstreuen suchen. So ein Ausflug nach den italienischen Seen, was meinst Du dazu?“

„Ach, Du wolltest wirklich? Wie lieb von Dir. Und nicht wahr? — auf dem Wege dorthin besuchen wir den Papa und Cilly auf Frauenchiemsee, die in den nächsten Tagen, wie Cilly mir schrieb, für einige Wochen wieder dorthin übersiedeln.“

Justus' Gesicht verlor bei dieser Bemerkung sofort seinen bisherigen freundlichen Ausdruck.

„Nach Frauenchiemsee?“ entgegnete er gedehnt. „Aber Kind, was denkst Du? Das hieße ja unsern Liebestraum alles Zaubers entkleiden, wenn wir jetzt als gesetzte Eheleute ganz solide und gelassen auf dem See da herumrindern wollten, wo uns damals zum erstenmal die Bäume der Leidenschaft durchrieselte. — Und dann die Verhältnisse auf der Insel! Ist es für uns wohl denkbar, auch nur für einige Tage in einem Häuschen zu wohnen, wie es Dein Vater dort besitzt?“

Er ließ dabei seinen Blick mit Befriedigung über die kostbare Einrichtung des Gemachs schweifen.

Um Katharinas Mund zuckte es traurig. War sie denn in jenem kleinen Hause nicht auch glücklich gewesen? „Aber Papa sehnt sich so sehr, mich wiederzusehen,“ warf sie zagen ein, denn sie wußte, wie machtlos sie dem Willen des Vaters gegenüber war, der ihr kaum einen Einwand in seine Bestimmungen gestattete.

„Nun ja, — ich dachte auch daran, ihn in München zu besuchen. Doch da er auf der Fraueninsel ist, schieben wir unsern Besuch wohl besser für den Rückweg auf.“ Katharinas Augen feuchteten sich aufs neue. Sie erhob sich, schlang bittend ihren Arm um den Hals des Vaters: „O, Justus — nicht bis zum Rückwege, dieses Mal gib nach. Papa ist schon erzürnt, daß wir im vergangenen Herbst nicht unser Versprechen erfüllt und ihn in München besucht haben.“

„So, erzürnt ist also der gestrenge Herr Papa? — Aber ich bitte Dich, Katharina, nur keine Thränen. Du weißt, alle Nührseligkeit ist mir verhaßt. — Wir werden ja sehen. Aufrichtig gesagt, sind diese Rücksichten und Bedenken ganz dazu angethan, mir die Neiselust zu verderben. — Wenn Dein Papa sich so sehr nach Dir sehnt, warum kommt er denn nicht her?“

„Du hast ihn und Cilly ja noch nicht eingeladen,“ warf Katharina ein.

„Kann ich sie einladen, wenn sie in Rom sind? Wäre die Sehnsucht nach Dir so groß gewesen wie Du glaubst, dann hätten sie ja nicht nöthig gehabt, den ganzen Winter in Italien zu bleiben.“

Katharin wußte von Cilly, warum der Vater sich so

schnell zu der Reise nach Italien entschlossen hatte, — weil ihm ohne sie der Winter in München so traurig und einsam gewesen wäre. Doch wagte sie das nicht auszusprechen, weil sie Justus kannte und wußte, wie sehr ihn jeder Widerspruch reizte.

Das Eintreten des Dieners unterbrach ganz willkommen das unbehaglich werdende Gespräch. Er überreichte dem Hausherrn ein fein gefaltetes Billet.

Man warte auf Antwort.

Katharina, noch ganz mit den Gedanken in der Heimath und bei Vater und Schwester, achtete nicht darauf, welche peinliche Ueberraschung sich auf den Zügen ihres Gatten malte, als er das Schreiben erbrach und mit den Augen durchsah.

„Es ist gut,“ bedeutete er den Diener, „ich werde kommen.“ „Liebes Kind,“ — er bevorzugte in letzter Zeit diese Anrede, — wandte er sich, sobald sie wieder allein waren, zu seiner Frau, „wir müssen leider den verabredeten Besuch der Ausstellung heute aufgeben — eine geschäftliche Angelegenheit ruft mich ganz unerwartet ab.“

Einer älteren und erfahrenen Frau gegenüber hätte er diese Ausrede nicht gewagt. Form und Dukt des Billets zeugten zu deutlich davon, daß es von einer Dame herrühre. Die unbefangene Katharina aber hatte kein Arg.

„Das thut mir leid,“ sagte sie. „Ich hätte sehr gern die Bilder von Papa und Cilly gesehen.“

„Ich hörte gestern davon, daß es ganz tüchtige Leistungen seien. Doch spricht man in der Münchener Abtheilung zur Zeit nur von einem Bilde, dem viel gerühmten Pan.“

„Von Hans Günzbacher?“

„Kennst Du den Künstler etwa?“

Ein schnelles Roth flog bei dieser Frage über Katharinas Wangen. Sie hatte aus begreiflicher Scheu den Namen des Freundes vor ihrem Manne nie genannt.

„Hans Günzbacher ist ja Papas Schüler. Er war in Frauenchiemsee, als Du dort um mich warbst.“

„Und warum habe ich ihn nicht kennen gelernt?“

„Er reiste plötzlich ab, weil — weil —“

„Nun?“

„Weil ich mich mit Dir verlobte.“

Ein jactantisches Lächeln kränzelte Justus' Lippen.

„So, so — wohl ein Verehrer von Dir? Also doch nicht so ganz Rutsch, wie ich geglaubt habe. War also Deine erste Liebe, Du hattest schon so eine kleine Liebesaffaire hinter Dir?“

Es lag halb Spott, halb Scherz in dem Ton, mit welchem er dies sagte, es verletzte aber Katharina auf's tiefste.

„Du warst meine erste Liebe, Justus,“ entgegnete sie sehr ernst mit zuckenden Lippen. „Ich habe Hans Günzbacher nie geliebt, wenn er auch —“

„Bis über die Ohren in das Töchterchen seines Meisters verliebt war,“ lachte Justus, über den tiefen Ernst, mit dem seine Frau die Sache nahm, höchlich amüßigt. — „Nun, gesteh's nur, ein Küßchen im Dunkeln wird's wohl gegeben haben?“

„Justus!“

Das klang so heftig, so vorwurfsvoll, daß er stutzte. In diesem Tone hatte Katharina, die bisher nur immer Liebe und Hingebung gewesen, noch nie zu ihm gesprochen, und dieser Ton gefiel ihm durchaus nicht.

„Du bist heut auf's Tragische gestimmt, wie es scheint,“ sagte er verdrießlich. — „Ich bitte um ein heiteres Gesicht, wenn ich zurückkomme. Halte Dich nur bereit, der Zug nach Wannsee geht um drei Uhr ab, wir dürfen ihn nicht versäumen, denn bei meinem Bruder wird pünktlich gespeist. Ich hole Dich mit dem Wagen ab.“

Er reichte ihr flüchtig die Hand. Sie hielt ihn noch einen Augenblick zurück.

„Könnte ich nicht allein in die Ausstellung gehen?“

Wieder erstaunte er. Solch ein Verlangen war ja auch ganz etwas Neues von der schüchternen Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Der Conseil der Handelsbank in Lodz

hat beschlossen, auf die **Dividende pro 1899** eine Abschlagszahlung von 6%, d. i. **Rbl. 15.— pro Actie de Rbl. 250.—** zu leisten.

Die Auszahlung erfolgt vom 3. Januar 1900 ab an der Kasse der Handelsbank in Lodz und deren Zweiganstalten in Warschau, Lublin, Radom und Kielce, sowie bei der Wolga Kama-Commerzbank in St. Petersburg.

Zu diesem Behufe sind die Coupons Nr. 26 der 1. Emission, Nr. 17 der 2. Emission, Nr. 5 der 3. Emission und Nr. 3 der 4. Emission, mit einem arithmetisch geordneten Nummern-Verzeichnisse einzureichen und werden dieselben nach geschehener Abstempelung wieder zurückgegeben.

PATENTE aller Länder GEBRAUCHSMUSTER besorgen u. verwenden. **J. Brandt & W. Nawrocki** BERLIN W. Friedrichstr. 78. Eintragung von Warenzeichen.



Bu den bevorstehenden **Weihnachtsfesten** empfiehlt eine große Auswahl von

Stativ- u. Hand-Cameras, sowie auch verschiedene andere photographische Bedarfsartikel, die sich als Weihnachts-Geschenke ganz besonders eignen.

Alfred Poppel, Rawot-Str. Nr. 24.

Es ist selbstverständlich

dass ein Kaffee-Surrogat, das den Kaffee wirklich ersetzen kann, auch ein vorzüglicher Zusatz sein muss. Das ist bei Kathreiner's Malzkaffee der Fall, der Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees in hohem Grade besitzt und dadurch die Färbemittel, wie Kaffee-Essenzen, Cichorie u. s. w. überflüssig macht.

München. Act. Ges. Livonia, Riga.

Fabrik und Magazin von Sattlerarbeiten

JAN ZIEMSKI,

Warschau, Marszałkowska-Strasse 144, Ecke Ryńska-Str.



empfehlend:
Pferde-Geschirre,
Sattel,
Pferdedecken in großer Auswahl,
ladirte u. Tuch-Tücherdecken,
Reise- und Musterkoffer,
gewöhnliche Wälfen,
Reisetaschen mit u. ohne Reißverschluss,
Vortefenilles und eine große Auswahl
verschied. Galanterielederwaren.

Alois Kewitsch

Pianoforte - Fabrik und Magazin
in Warschau am Wiener Bahnhof,
Marszałkowska 108, Ecke Chmielna

empfehlend den geehrten Herrschaften in Lodz sein reichhaltiges Lager von Pianinos und Harmoniums, eigenes Fabrikat, nach neuester amerikanischer Konstruktion, als auch von verschiedenen ausländischen Firmen, welche ich selbst als Specialist ausgeprobt habe.

Bitte bei Bedarf eines wirklich guten, soliden Pianinos sich mit mir errauen an mich wenden zu wollen.
Günstige Bedingungen, solide Preise und Garantie.

Bekanntmachung.

Die Direction des Creditvereins der Stadt Lodz

bringt in einem Separatdruck die Tabelle der am 1. (13.) Dezember l. J. zur Amortisation ausgelassen Nummern, mit gleichzeitiger Angabe der früher ausgelassen und bisher zur Auszahlung nicht vorgelegten Nummern, zur allgemeinen Kenntniss.

Für den Präses: R. Finster.
Der Bureau Director: A. Rosicki.
Lodz, den 4. (16.) Dezember 1899. (Nr. 1493).

Linoleum Revivre

Bestes Putz- und Erhaltungsmittel für Linoleum & Wachs-Teppiche etc.

Zu haben bei **Julian Meisel**, Petrikauer-Str. Nr. 49.

Neueröffnetes kautionirtes

Lehrerbureau

Katharina Zdżarska

in Warschau,
Marszałkowska 135, Ecke der S-ta Krzyska.



Weihnachts-Mann

ist erschienen,
ladet zum Besuch
ergebenst ein.

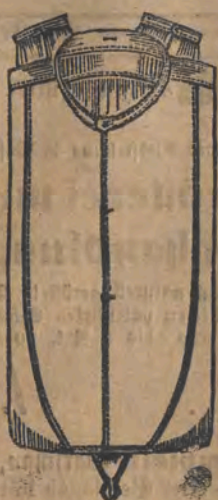
Für Jung und Alt viele nützliche Gegenstände.

Bincenez,
Brillen,
Operngläser,
Thermometer,
Barometer,
Photographische
Apparate,
Reißzeuge,



Dampfmaschinen,
Mechanische,
Fröbelsche,
lehrreiche und andere
Spielwaren
in reicher
Auswahl
zu billigen Preisen

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Strasse Nr. 87.



Zum bevorstehenden Weihnachtsfest
empfehle eine große Auswahl in

Herrn-,
Damen- und
Kinder-
Wäsche

wie:
Wollwäsche, Damen-Gürtel, Vortemmonates,
Strumpfswaren, Corsetts, Cigarren Etuis,
Krawatten, Handschuhe, Brieftaschen,
Hosenträger, Regenschirme, Galoschen u. c.

Zu billigen Preisen.
J. Schneider, vorm. W. Kossel,

Petrikauer-Strasse Nr. 95.

Praktische Weihnachts-Geschenke,

Laternen-Magics, Kinematographen, Phonographen, Schreibmaschinen von No. 18. Dr. Langbein's Veredelung und Vergoldungs-Apparate, Operngläser, Stereoskopen sowie Silber, Billen, Bincenez, Fenster- und Zimmerthermometer, Barometer, Photographische Apparate u. s. w. empfiehlt

Szymon Urbach,
Optisches und Elektrotechnisches Geschäft,
Petrikauer-Strasse Nr. 33.
Billige Preise.



Möbel-, Polsterwaren- und Spiegel-Magazin
von **A. Bauer**,
Bischstraße Nr. 74.

Thorner Presse.

Hauptorgan Chorns
Bon 1. Januar zum Betriebe in Russland zugelassen.
Neueste Nachrichten täglich pr. Telegramm u. Telephon.
Abonnementspreis pro Vierteljahr:
Bei täglicher Befundung 3 Rbl. wöchentl. 2 50 R.
Abonnement erbittet die Expedition der „Thorner Presse“, Thorn.

Herrliche Loden,

die bei jeder Bitterung, bei starker Transpiration und selbst bei Regen weiter wunderbar halten, erzielt man nur allein mit **Haarstränker „Odin“**. Zu haben bei der Frieuse Anna Neumann, Lodz, Konstantiner-Str. 15, vis-à-vis Söllin, (Hof rechts.)

Goldene Medaille London 1893
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische Bor-Thymolseife
vom Professor **S. F. Jürgens**,
gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpirieren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands und Polens.
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei **S. F. Jürgens** in Moskau.
In Lodz bei **E. Silberbaum**.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieftasche prämiirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect, Sicher, Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Verschiedene Wohnungen mit Bequemlichkeiten sowie Parterre-Geschäftslokale sind sofort oder vom 1. Januar 1900 zu vermieten.
Petrikauer-Strasse Nr. 36 beim Hausbesitzer.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Oktober zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Woloskiewz-Strasse Nr. 23.

